

# Der Wille zu geben, zu teilen und zu opfern

Autor(en): **Fromm, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **86 (1977)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548512>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Wille zu geben, zu teilen und zu opfern

Erich Fromm

In der modernen Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass der Habenmodus der Existenz in der menschlichen Natur verwurzelt und daher praktisch unveränderbar sei. Diese Idee liegt dem Dogma zugrunde, der Mensch sei von Natur aus faul und passiv und würde weder arbeiten noch sonst etwas tun, wenn ihn nicht materielle Anreize dazu verlockten bzw. Hunger oder die Angst vor Strafe ihn dazu antrieben. Dieses Dogma wird allgemein akzeptiert, und es bestimmt unsere Erziehungs- und unsere Arbeitsmethoden. Aber es ist wenig mehr als ein Ausdruck des Wunsches, den Wert unserer gesellschaftlichen Arrangements zu beweisen, indem man ihnen bescheinigt, dass sie den Bedürfnissen der menschlichen Natur entsprechen. Den Angehörigen vieler verschiedener Kulturen der Vergangenheit und der Gegenwart würde die Theorie von der angeborenen menschlichen Selbstsucht und Faulheit ebenso phantastisch erscheinen wie dessen Gegenteil uns.

Die Wahrheit ist, dass sowohl Haben- als auch Seinsmodus in der menschlichen Natur angelegt sind, dass unser biologischer Selbsterhaltungstrieb den Habenmodus zwar verstärkt, dass aber Egoismus und Faulheit nicht die einzigen dem Menschen inhärenten Neigungen sind.

Wir Menschen haben ein angeborenes, tief verwurzeltes Verlangen, zu sein: unseren Fähigkeiten Ausdruck zu geben, aktiv zu sein, auf andere bezogen zu sein, dem Kerker der Selbstsucht zu entfliehen. Für die Wahrheit dieser Behauptung gibt es so viele Beweise, dass man leicht ein ganzes Buch damit füllen könnte. D. O. Hebb hat den Kern dieses Problems auf seinen allgerneinsten Nenner gebracht, als er formulierte, das einzige Verhaltensproblem sei die Erklärung von Inaktivität, nicht von Aktivität. Zum Beweis dieser These möchte ich sechs Punkte anführen:

1. Die Beobachtung tierischen Verhaltens. Experimente und direkte Beobachtungen zeigen, dass viele Tierarten schwierige

Aufgaben unternehmen, selbst wenn keine materiellen Belohnungen angeboten werden.

2. Neurophysiologische Experimente, welche die den Nervenzellen inhärente Aktivität nachweisen.

3. Das frühkindliche Verhalten. Neuere Untersuchungen zeigen die Fähigkeit und das Bedürfnis kleiner Kinder, aktiv auf komplexe Reize zu reagieren – Befunde, die in Widerspruch zu Freuds Annahme stehen, das Kleinkind erlebe äussere Reize als Bedrohung und mobilisiere seine Aggressivität, um diese abzuwehren.

4. Das Lernverhalten. Viele Untersuchungen zeigen, dass Kinder und Jugendliche «faul» sind, weil der Lernstoff auf so trockene und unlebendige Weise an sie herangetragen wird, dass sie kein echtes Interesse dafür aufbringen können; sobald der Druck und die Langeweile wegfallen und das Material auf anregende Weise dargeboten wird, entfalten die gleichen Gruppen erstaunlich viel Aktivität und Initiative.

5. Das Arbeitsverhalten. E. Mayo hat mit seinem klassischen Experiment bewiesen, dass selbst Arbeit, die an sich langweilig ist, interessant wird, wenn die Mitarbeiter wissen, dass sie an einem Experiment teilnehmen, das ein lebensfroher und begabter Mensch durchführt, der ihre Neugier und innere Beteiligung zu erwecken versteht. Das gleiche zeigt sich in einer Reihe von Fabriken in Europa und in den Vereinigten Staaten. Das Stereotyp der Unternehmensleitung über die Arbeit lautet: Arbeiter sind an aktiver Mitwirkung gar nicht interessiert: das einzige, was sie wollen, sind höhere Löhne, daher könnte Gewinnbeteiligung ein geeigneter Ansporn zur Hebung der Arbeitsproduktivität sein, aber nicht Mitbestimmung. Die Unternehmensführungen haben zwar in bezug auf die von ihnen angebotenen Arbeitsbedingungen recht; die Erfahrung hat jedoch bewiesen – und nicht wenige Werkleitungen davon überzeugt – dass sich viele der

vorher desinteressierten Arbeiter in erstaunlichem Mass verändern und erfindereich, aktiv, einfallsreich und letztlich zufriedener werden, sobald sie Gelegenheit haben, an ihrem Arbeitsplatz Initiative zu entfalten, Verantwortung zu übernehmen und Wissen über den gesamten Arbeitsprozess und ihre Rolle in ihm zu erwerben.

6. Die Fülle von Daten, die der gesellschaftliche und politische Alltag bietet. Die Annahme, dass die Menschen nicht zu Opfern bereit seien, ist notorisch falsch. Als Churchill zu Beginn des Zweiten Weltkriegs von den Engländern «Blut, Schweiß und Tränen» forderte, hat er sie damit nicht abgeschreckt, sondern im Gegenteil an ihr tief eingewurzelt menschliches Verlangen appelliert, Opfer zu bringen und der Gemeinschaft etwas zu geben. Die Reaktion der Briten – und auch der Deutschen und der Russen – auf die wahllosen Bombardierungen der Städte während des Krieges zeigt, dass die Bevölkerung durch gemeinsame Leiden nicht mutlos wurde; diese Leiden stärkten im Gegenteil die Entschlossenheit der Angegriffenen zum Widerstand und widerlegten jene, die glaubten, die Kampfbereitschaft des Feindes könne durch Terrorangriffe gebrochen und der Krieg dadurch rascher beendet werden.

Es ist jedoch ein trauriger Kommentar zu unserer Zivilisation, dass Krieg und Leiden eher imstande sind, die menschliche Opferbereitschaft zu mobilisieren als ein friedliches Leben, und dass in Friedenszeiten vor allem die Selbstsucht zu gedeihen scheint. Zum Glück gibt es aber auch im Frieden Situationen, in denen sich die menschliche Fähigkeit zu Selbstlosigkeit und Solidarität im individuellen Verhalten ausdrückt. Die Streikbewegung der Arbeiter, speziell vor dem Ersten Weltkrieg, ist ein Beispiel für solches im wesentlichen gewaltfreien Verhalten. Die Arbeiter forderten höhere Löhne, aber gleichzeitig kämpften sie für ihre eigene Würde und die Befriedigung im Erlebnis menschlicher Solidarität und waren bereit, Not und Mühsal zu riskieren und zu erleiden. Der Streik war sowohl ein «religiöses» wie ein ökonomisches Phänomen. Solche Streiks kommen auch in unserer Zeit noch vor, hauptsächlich wird heute aber aus rein wirtschaftlichen Gründen gestreikt, obwohl Streiks für bessere Arbeitsbedingungen in letzter Zeit etwas zunehmen.

Das Bedürfnis, zu geben und zu teilen, und die Bereitschaft, für andere Opfer zu bringen, sind unter den Angehörigen bestimmter sozialer Berufe, wie Krankenschwestern, Ärzte, Mönche und Nonnen, immer noch zu finden. Zwar leisten viele, wenn nicht die meisten Vertreter dieser Berufe dem Ethos des Helfens und Opfern nur Lippendienste; dennoch steht der Charakter einer nicht unbeträcht-

lichen Zahl in Einklang mit den Werten, zu denen sie sich bekennen. Viele religiöse bzw. sozialistisch oder kommunistisch orientierte Gemeinschaften, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden, haben die gleichen Bedürfnisse bekräftigt und zum Ausdruck gebracht. Der Wunsch zu geben motiviert alle jene, die ohne Vergütung ihr Blut spenden; ähnlich selbstlos ist das Verhalten von Menschen, die ihr Leben riskieren, um das Leben anderer zu retten. Die Bereitschaft zu schenken manifestiert sich in jedem, der wirklich liebt. «Falsche Liebe», das heisst Egoismus zu zweit, macht die Menschen noch selbstsüchtiger (und das ist oft genug der Fall). Wahre Liebe vermehrt die Fähigkeit zu lieben und anderen etwas zu geben. In der Liebe zu einem bestimmten Menschen liebt der wahre Liebende die ganze Welt. Im Gegensatz dazu gibt es nicht wenige Menschen, hauptsächlich jüngere, die den Luxus und die Selbstsucht nicht ertragen können, die sie in ihren wohlhabenden Familien umgeben. Ganz im Gegensatz zu den Erwartungen ihrer Eltern, die meinen, dass ihre Kinder «alles haben, was sie sich wünschen», rebellieren diese gegen ihr totes und isoliertes Leben. Denn in Wirklichkeit haben sie «nicht alles, was sie sich wünschen» und sie sehnen sich nach dem, was sie nicht haben.

(Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart aus dem Buch «Haben oder Sein» von Erich Fromm. Siehe nachstehende Buchbesprechung.)

## Büchertisch

### Ein Buch, das Hoffnung weckt

*Fromm:* Haben oder Sein. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.  
«Meiner persönlichen Einschätzung nach handelt es sich bei den jungen (und zum Teil auch älteren) Leuten, die ernsthaft bemüht sind, vom Haben- zum Seinsmodus überzugehen, nicht bloss um einige versprengte Individuen. Ich glaube, dass sich eine ziemlich grosse Zahl von Gruppen und einzelnen in diese Richtung bewegt und dass ihnen historische Bedeutung zukommt. Sie repräsentieren einen neuen Trend, der die Habenorientierung der Mehrheit transzendiert. Es wäre nicht das erstmal in der Geschichte, dass eine Minorität den Kurs anzeigt, den die historische Entwicklung nehmen wird, und das Vorhandensein dieser Minorität ist einer der Faktoren, die hoffen lassen, dass es zu

einer allgemeinen Abkehr von der heute vorherrschenden Lebenseinstellung vom Haben zum Sein hin kommen könnte.» Diese Sätze stehen im zweiten Teil eines Buches, das bei seinem Erscheinen im Herbst 1976 einiges Aufsehen erregte, enthält es doch Thesen wie: dass im Menschen nicht nur die Anlagen zu Besitzgier, Egoismus vorhanden sind, sondern auch die zu Altruismus und Opfer, oder dass wir uns vom Habenmodus der Existenz nur befreien können, wenn es gelingt, die industrielle und politische Mitbestimmungsdemokratie voll zu verwirklichen. Es geht dem Autor – Psychoanalytiker und Sozialphilosoph – darum, zu zeigen, dass der Ausweg aus dem heutigen Notstand unserer Konsumgesellschaft, die unter ständiger Vernichtungsdrohung steht, in einer neuen Lebenseinstellung liegt, die auch die wirtschaftlichen Strukturen ändert. Beides geht Hand in Hand: der «neue Mensch» und neue Ziele für die Produktion wie auch neue Formen des Wirtschafts- und Soziallebens könnten das Überleben sichern und mehr als das: die Menschen glücklich machen.

Fromms Anliegen in seinem neusten Buch ist die Gegenüberstellung der Lebensweisen im «Habenmodus» und im «Seinsmodus». Im ersten und zweiten Teil werden die Begriffe Haben und Sein dargestellt und abgegrenzt und die grundlegenden Unterschiede zwischen den besitzergreifenden, dem Selbsterhaltungstrieb dienenden Tendenzen und andererseits den besitzverteilenden, Gemeinschaft suchenden, schöpferischen Tendenzen – die beide dem Menschen zugehörig sind – analysiert. Er befragt dazu alte und neue Philosophen und religiöse Schriften, greift aber auch auf Beispiele aus dem Alltag, die jedermann erfahren kann. Im dritten Teil, dem er den Titel «Der neue Mensch und die neue Gesellschaft» gab, geht er näher auf die anzustrebende Wandlung des menschlichen Verhaltens ein und stellt Alternativen zu den heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen zur Diskussion.

Man kann zu dieser oder jener Aussage oder Schlussfolgerung des Autors ein Fragezeichen stellen, aber seine Ausführungen sind im ganzen überzeugend und hoffnungsverheissend. Es gelingt ihm, einen Weg glaubhaft zu machen, der eine befriedigende Verbindung von altruistischer Ethik, individueller Persönlichkeitsentfaltung und allgemeinem Wohlergehen ermöglicht. «Haben oder Sein» ist ein Buch, das dem suchenden Menschen eine wirkliche Lebenshilfe sein kann und das manchen, der sich bisher allein glaubte in seinem «Schwimmen gegen den Strom» (des Profit- und Machtdenkens) und dem dabei zuweilen Zweifel an seinem Normalsein kommen mochten, ermutigen wird. (Siehe den Buchauszug auf Seite 23.) E. T.

## Die eigenen Kräfte entfalten

*Graab:* Fritz Wartenweiler und die Erwachsenenbildung in der Schweiz. Rotapfel Verlag.

Das Buch wurde von Franz Josef Graab als Dissertation unter dem Titel «Der Einfluss Fritz Wartenweilers auf die Erwachsenenbildung in der Schweiz» bei der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Aachen, vorgelegt. Wartenweilers Wirken wurde wohl bisher noch nie so eingehend untersucht und dargestellt. Um mit den Worten Hubert Lendl in «Volksbildungsheim» Nr. 3, September 1976, zu sprechen: «Alle drei nötigen Komponenten sind in Betracht gezogen: das Lebensbild des Mannes Fritz Wartenweiler, seine Gedanken zur Erziehungs- und Bildungsarbeit und seine auslösende und bewirkende Rolle für die Entwicklung der Volksbildung in der Schweiz. Es wird ausführlich und prägnant zitiert, ein umfassender Dokumentaranhang bringt wichtige Ergänzungen aus unzugänglichen Materialien.»

Bildung (nicht Wissensvermittlung) ist das A und O menschlichen Zusammenlebens, sie kann deshalb nicht ernst genug genommen werden, sie ist nicht zuletzt für das politische Leben von grösster Bedeutung, denn «Demokratie bedeutet Delegation eigener Macht- und Besitzansprüche an die Gemeinschaft, Einsicht nicht nur in die eigenen Bedürfnisse und der nächsten Nachbarn, sondern auch in die Notwendigkeiten, die sich aus der grösseren Gemeinschaft und deren Aufgaben nach innen und aussen ergeben.» (Graab) Und Wartenweiler selbst schrieb in «Ich suche die Zukunft»: . . . Diese höchste Lebensfähigkeit entsteht, wenn wir die Kräfte entfalten, die uns selbst gegeben sind, die äusseren wie die inneren. Wir selbst haben unsere Werkzeuge zu schmieden. Wir haben uns zu besinnen auf das Wesentliche, Einfache, Ungekünstelte, auf das Dauernde, auf den Sinn, der nicht an der Oberfläche liegt, sondern in der Tiefe.»

### Bucheingänge

*Thomas:* Warum weiterleben? Herderbücherei «menschlicher leben» Band 610. Verlag Herder, Freiburg i. Br.  
Ein Arzt und Seelsorger über Selbstmord und seine Verhütung.

*Thimm:* Mit Behinderten leben. Herderbücherei «menschlicher leben» Band 604. Verlag Herder, Freiburg i. Br.  
Behinderte brauchen nichts dringender als den unbefangenen Umgang mit ihrer Umwelt. Das Buch zeigt, was wir tun können, um die mitmenschliche Distanz zu ihnen abzubauen und partnerschaftlich zu helfen.

(Weitere Hinweise Seite 29)